Das obere Schloß in Immendingen und seine Besitzer

Ein Beitrag zur Burgengeschichte des reichsritterschaftlichen Adels im Kanton Hegau

Von Paul Motz, Konstanz

Immendingen, Flecken mit einer Pfarr in einem angenehmen Tale an der Donau, eine Besitzung des Freiherrn von Reischach im Bezirksamte Engen. Es zählt 551 Seelen, 96 Bürger und 85 Häuser. Wenigstens seit sechs Jahrhunderten waren hier zwei Edelmannssitze, die obere und untere Burg, deren jede ihre eigenen Leibeigenen hatte. Nahe an dem Flecken ergießt sich der Weißenbach in die Donau, der durch Überschwemmungen oft bedeutenden Schaden verursacht (J. B. Kolb, 1813).

Geschichtliches:

Abseits vom Verkehr, am Ausgang des Bachzimmerer Tales, liegt das obere Schloß. An der Donau beherrschte das untere Schloß den Flußübergang. Zwischen den beiden Schlössern breitet sich zu beiden Seiten der Straße von der Baar nach Möhringen und Sigmaringen der Kern des ehemals reichsritterschaftlichen Dorfes Immendingen aus.

Immendingen gehörte im Mittelalter zur Landgrafschaft Baar. Die Herren von Immendingen, welche als Ortsadel erstmals 1101 in einer Schaffhauser Urkunde erwähnt werden, waren erst Vögte, später Lehensträger der Freiherren von Wartenberg. Seit 1249, nachdem sie zu eigenem Besitz gekommen waren, nannten sie sich *Ritter von Immendingen*. Sie führten seit der Mitte des 13. Jahrhunderts ein geteiltes Wappen: im oberen gelben Felde den roten aufgerichteten Löwen der Wartenberger, ihrer Lehensherren, im unteren weißen Feld zwei blaue waagerechte Balken. Dieses Wappen ist heute Gemeindewappen von Immendingen. Als 1283 Kaiser Rudolf von Habsburg die Landgrafschaft Baar den Grafen von Fürstenberg verliehen hatte, wurde Immendingen fürstenbergisches Lehen.

Sitz des Ortsadels waren die heute noch bestehenden zwei Burgen oder Schlösser. Beide waren früher Wasserschlösser, deren Gräben vom Weißenbach gespeist wurden.

Bis zum Jahre 1310 ist in den Urkunden nur eine „Burg zu Immendingen" genannt. Von dieser Zeit an wird jedoch eine „obere" und eine „untere" Burg unterschieden. 1364 erfolgte eine Teilung der Herrschaft Immendingen. Die Witwe des Ritters Heinrich von Immendingen brachte ihrem zweiten Gemahl, dem Ritter *Heinrich von Almshofen*, die „obere Burg" in die Ehe, während die „untere Burg" ebenfalls durch eine Heirat schon 1344 an die Familie der *Jäger von Conzenberg, genannt Späth*, gekommen war. Mit Heinrich von Immendingen starb um 1443 das Geschlecht der Immendingen aus. Nach dem Ableben des letzten Späth wurde 1504 *Hans Knobloch von Reischach* mit der „unteren Burg" belehnt. Sie blieb dann bis 1834 im Besitz der Freiherren von Reischach.

Die „obere Burg", deren Baugeschichte hier behandelt werden soll, war bis 1531 im Besitz der *Ritter von Almshofen*, die zu den reichstbegüterten Familien der Baar zählten. Im Jahre 1527 heiratete die Tochter des letzten Almshofen, Agnes, den Ritter *Georg von Knöringen*. So kam ein weitverbreitetes schwäbisches Geschlecht,

das vorübergehend auch die Herrschaft Langenstein im Hegau innehatte, in den Besitz des oberen Schlosses. In zweiter Ehe war Agnes von Knöringen mit Hans Heinrich von Klingenberg, dem Mitbesitzer der Feste Hohentwiel, verheiratet. Nach langen Erbstreitigkeiten gab schließlich ihr Sohn Hans Christoph von Knöringen sein Immendinger Besitztum auf und trat in bischöflich-augsburgische Dienste. Seinen Anteil am oberen Schloß verkaufte er 1579 um 14 000 fl. an den Ritter *Wolf Walter von Faulach*. Das Geschlecht der Faulach stammte aus Schaffhausen. Die Belehnung mit der oberen Burg durch den Grafen Heinrich von Fürstenberg erfolgte 1594. Faulach starb indes schon 1596 an einer schweren Verwundung, die er als Hauptmann des schwäbischen Kreises im Türkenkrieg bekommen hatte.

Von seiner Witwe erwarb der Landvogt der Grafschaft Fürstenberg, *Hans Georg Egloff von Zell*, das obere Schloß mit der dazugehörigen Herrschaft. Die Egloff waren im 15. Jahrhundert ein dem Kloster Reichenau lehenspflichtiges Ritter-

Oberes Schloß in Immendingen, Ansicht von Südwesten

geschlecht, das 1557 unter die Satzbürger der Stadt Radolfzell aufgenommen worden war und sich daher Egloff von Zell nannte [1]. Er kam rasch in bedeutende Stellungen. Der Vater Hans Georg war Stadthauptmann von Konstanz und Radolfzell. Er kämpfte im Dienst dieser Städte gegen die protestantischen Truppen im Schmalkaldischen Krieg. Er starb 1584 als kaiserlicher Generalobristleutnant und liegt im Konstanzer Münster begraben [2].

[1] Über die Familie Egloff (Eglaph):
P. Albert, Geschichte der Stadt Radolfzell, s. S. 170, 259, 277, 341, 570, 582, auch Wappen.
Kindler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1898, I S. 284.

[2] Grabinschrift des abgegangenen Epitaphs des Hans Georg Egloff im Konstanzer Münster:
H. Reiners, Das Münster zu Konstanz, 1955, S. 497.

Der Sohn Hans Georg hatte die Universität Freiburg besucht [3] und war als gräflicher Rat und Landvogt 1600 in fürstenbergische Dienste getreten. Am 5. Januar 1602 erfolgte die Belehnung mit der Herrschaft Immendingen. 1611 bis 1613 vertrat er seinen Landesherrn als Gesandter auf dem Bundestag in Augsburg. 1608 finden wir ihn (mit den Reischach) unter den Mitgliedern der Reichsritterschaft des Kantons Hegau. Im gleichen Jahr wurde er burgauischer, 1629 bischöflich-augsburgischer Rat. Er starb 1644. Seine Gemahlin Agnes von Knöringen war eine Tochter des Hans Christoph von Knöringen.

Das Egloffsche Wappen hat einen senkrecht geteilten Schild in den Farben gelb und schwarz, darauf ein silberner Schrägbalken mit drei steigenden Fischen oder Egeln. Das Wappen der Knöringen zeigt einen weißen Ring auf schwarzem Grund.

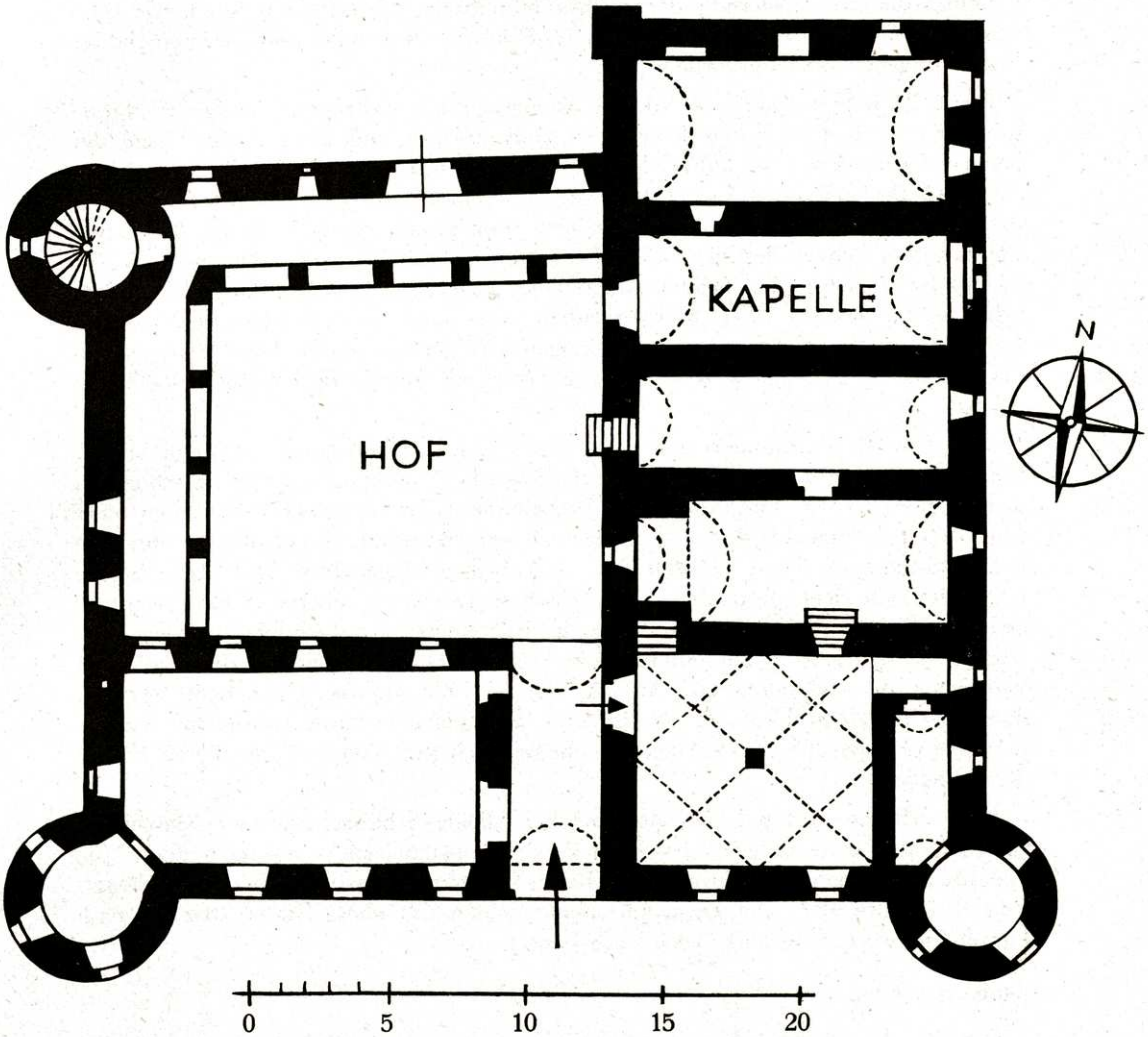
An der Ostwand der gewölbten früheren Treppeneingangshalle fand sich nun ein fast unkenntliches, stuckiertes Wappen, das sich bei näherer Untersuchung als Allianzwappen Egloff-Knöringen herausstellte. Nirgends war sonst bisher irgendein Anhaltspunkt für eine genauere Datierung des Baues zu finden gewesen. Die gleiche Stuckarbeit findet sich noch an den Gewölben eines Raumes im Erdgeschoß und der Treppe zum ersten Obergeschoß, ebenso in Fensternischen des ersten Obergeschosses. Die Fensterformen des Innenhofes sind aus der gleichen Zeit, so daß angenommen werden muß, der bestehende Bau des oberen Schlosses sei in der Zeit entstanden, als Hans Georg Egloff es innehatte.

Während des Dreißigjährigen Krieges war Immendingen von 1632 bis gegen Ende des Krieges von schwedischen oder mit den Schweden verbündeten französischen und württembergischen Truppen besetzt, die nicht gerade glimpflich verfuhren. Der Besitzer des oberen Schlosses, der auf kaiserlicher Seite stand, war während dieser Zeit meistens abwesend. Irgendwelche Nachrichten über das Schicksal des oberen Schlosses fehlen. Vom unteren Schloß wissen wir, daß es 1643 durch Flugfeuer, das aus Unachtsamkeit entstand, ausbrannte. Wir werden deshalb nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Hans Georg von Egloff entweder bald nach Übernahme der Herrschaft oder spätestens, bevor sich die Kriegswirren vom Norden nach dem Süden ausbreiteten, an einen Neubau des Schlosses gegangen ist. Ob und in welchem Umfange Teile der mittelalterlichen Burg dabei wieder verwendet worden sind, läßt sich erst nach Freilegung des Bauwerks vom Verputz feststellen.

Hans Georg Egloff hatte wegen seiner vielen auswärtigen Dienstverpflichtungen besonders in seinen späteren Jahren oft außerhalb seiner Immendinger Herrschaft geweilt. Nach seinem Tod folgte ihm sein Sohn Hans Kaspar, der zwar zunächst noch, wie sein Vater, in fürstenbergischen und augsburgischen Diensten blieb, aber schon 1640 Rat des Kurfürsten von Pfalz-Neuburg geworden war. Sein Sohn Gottfried Heinrich gab schließlich Immendingen ganz auf.

Das obere Schloß ging 1672 an *Johann Konrad Roth von Schreckenstein* über. Die Roth von Schreckenstein stammten von Ulm, wo sie zu den begütertsten Geschlechtern zählten [4]. Ihr Adel war 1546 vom Kaiser bestätigt worden. Als Ulm protestantisch wurde, zogen sie 1547 nach Wangen i. Allgäu. Zu ihrem Besitz gehörte das Schloß Schachen bei Lindau. Um die gleiche Zeit schon wurden sie Landvögte im Dienst der Fürstenberger mit dem Sitz auf dem Wartenberg. Einer der Nachkommen, der oben erwähnte Johann Konrad, erwarb auch die reichsritterschaftliche

[3] P. Albert aaO., S. 557: Johannes Georgius Egloff (Egalph), laicus, 6. Sept. 1574 an der Universität Freiburg immatrikuliert.
[4] Familie Roth v. Schreckenstein: siehe W. Baumann, Geschichte v. Immendingen, S. 81 ff.



Oberes Schloß Immendingen, Erdgeschoß

Herrschaft Billafingen von den Reichlin-Meldegg zusammen mit dem bekannten Patrizierhaus in Überlingen, das er 1689 umbaute, wie wir es heute als Heimatmuseum sehen [5].

Das obere Schloß in Immendingen blieb bis 1807 im Besitz der Familie Roth von Schreckenstein. Der letzte Besitzer, Friedrich Joseph Freiherr Roth von Schreckenstein, verkaufte alle seine Rechte und Besitzungen in Immendingen um 75 000 fl. an seinen Mitherrn auf dem unteren Schloß, Freiherrn Joseph von Reischach. Dadurch kamen die beiden Herrschaften für kurze Zeit wieder in eine Hand.

[5] Grabmal des Joh. Conrad Roth v. Schreckenstein, Herrn von und zu Immendingen, gest. 25. Juli 1692 im 77. Lebensjahr, in der Pfarrkirche zu Billafingen. F. X. Kraus, Kunstdenkmäler, Kreis Konstanz, S. 489.

Durch die Mediatisierung der reichsunmittelbaren Herrschaften im Jahre 1806 war die Reichsritterschaft aufgehoben und am 13. November des gleichen Jahres Immendingen badisch geworden.

Friedrich Joseph Roth von Schreckenstein war ein umfassend gebildeter Naturforscher und Gelehrter, Förderer der Landwirtschaft und der sozialen Lage der Bauern. Er förderte das kulturelle Leben, u. a. auch den Neubau der mittelalterlichen Kirche (1787—91), von der nur der Turm stehenblieb, nach Plänen des fürstl. fürstenbergischen „Kabinettschreiners und Bauinspektors" Valentin Lehmann, des Schwiegersohnes des fürstlichen Baudirektors Franz Joseph Salzmann [6]. Wahrscheinlich hat einer der beiden Architekten auch an der Ausstattung des oberen Schlosses mitgewirkt. Der Kirchenneubau war auch die Veranlassung, daß der Friedhof von der Kirche an seinen jetzigen Ort verlegt wurde. Das Andenken an die Familie Roth von Schreckenstein ist in einer Straßenbenennung festgehalten worden.

Mit dem 19. Jahrhundert war eine neue Zeit angebrochen: das Zeitalter der Industrie. 1834 erwarb die *fürstl. fürstenbergische Standesherrschaft*, die schon seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in Bachzimmern ein Hüttenwerk betrieben hatte (die spätere Amalienhütte), die gesamte Grundherrschaft Immendingen mit den beiden Schlössern. Diese wurden nun zu Fabriken eingerichtet. Das obere Schloß war seit 1807 leer gestanden. Die Maschinenfabrik im oberen Schloß war die erste in Baden. Nachdem das Werk in Bachzimmern aufgehoben worden war, wurden die Betriebe in das untere Schloß verlegt. Das obere Schloß diente nun als Wohnung für Angestellte und Arbeiter der Maschinenfabrik. Diese neue Verwendung des oberen Schlosses als Fabrik- und Wohngebäude hatte naturgemäß wesentliche Bauveränderungen zur Folge. Bis heute noch befinden sich im oberen Schloß Wohnungen.

1899 erfolgte nochmals ein Besitzwechsel. Beide Schlösser mit der Maschinenfabrik gingen in den Besitz des *Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen* über. Von ihm übernahm dann die Firma *J. G. Mehne* in Schwenningen die beiden Schlösser. Von ihr kaufte 1935 die *Gemeinde Immendingen* das obere Schloß, das sie nach kurzer Unterbrechung auch heute noch besitzt.

Baubeschreibung:

Der Bau des oberen Schlosses weicht von der bis dahin üblichen Anlage kleinerer Burgen oder Schlösser ab, die meistens einen selbständigen Hauptbau zeigen, an den angebaut oder um ihn herum gruppiert die übrigen Gebäude liegen. Hier in Immendingen handelt es sich um eine aufwendigere Schloßanlage. Sie umschließt einen allseitig geschlossenen Innenhof. Nach außen bestimmen drei Rundtürme das malerische Bild [7]. Die Nebengebäude lagen innerhalb einer ursprünglich vorhandenen Umwehrung, die wahrscheinlich auch die Dorfkirche mit dem Friedhof einbezog.

[6] Pfarrkirche St. Peter u. Paul zu Immendingen, siehe: F. X. Kraus aaO., S. 37; A. Krieger, Topograph. Wörterbuch I, S. 1091; W. Baumann aaO., S. 262 ff.; L. Schmieder, Das Benediktinerkloster St. Blasien, Augsburg 1929, S. 108.

[7] Rechteckige Schloßanlagen mit runden Ecktürmen waren seit dem hohen Mittelalter, auf morgenländische Einflüsse zurückgehend, üblich (Caboga, Studien zum Problem einer Burgentypologie, Rapperswil 1952). Weitere Beispiele: Champvent und Yverdon (Westschweiz), Mitte des 13. Jahrh., das obere Schloß in Hardheim (Landkreis Buchen), 1561 erbaut von dem Lindauer Baumeister Kaltschmid. Arkaden-Innenhöfe: z. B. in Konstanz, Wessenberghaus (1617), Schloß Heiligenberg (um 1580), das alte Schloß in Stuttgart 1553 ff.

Oberes Schloß Immendingen
Renaissancesäule in der Eingangshalle

Oberes Schloß Immendingen
Haupttreppe vom 1. zum 2. Obergeschoß

Oberes Schloß Immendingen, ehemalige Schloßkapelle

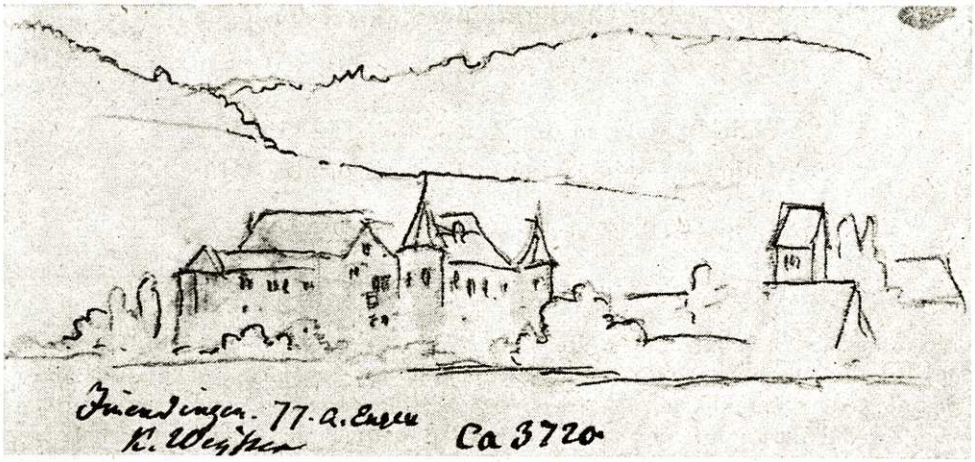
An der Nordwestecke lag ein Turm, der als Gefängnis diente. Leider haben wir keine alte Ansicht oder auch nur einen Lageplan, die uns eine klare Vorstellung des Ganzen geben könnten. Neben den veränderten Fensteröffnungen, besonders an der Eingangsseite, und den vermauerten Arkaden im Hof haben vor allem die beiden oberen Geschosse innen durch Umbauten Veränderungen erfahren. Wir suchen vorerst noch vergeblich den Hauptraum des Schlosses, den Saal, der nie fehlte. Er war wahrscheinlich im zweiten Obergeschoß des östlichen Bauteiles.

Wenn wir nun, soweit es ohne die Freilegung vom Verputz möglich ist, den Bau betrachten, so haben wir den Eindruck, als ob der Bau aus einer Zeit wäre. Die Fensterformen der Hoffassaden bestätigen dies. Sie stimmen zeitlich überein mit der Stuckdekoration aus der Egloffschen Zeit im Innern des Erdgeschosses und des Obergeschosses. Baufugen, welche auf Anbauten schließen ließen, sind vorerst nicht zu finden. Der östliche Hauptbau scheint in einem Zuge ausgeführt zu sein.

Das *Erdgeschoß:* Ein eigentliches Kellergeschoß ist nicht vorhanden, nur der mittlere Teil des Ostbaues ist um einige Stufen vertieft. Dadurch ergeben sich hier zwei übereinander liegende Geschosse. Sämtliche Räume dieses Bauteiles sind überwölbt. Mit Ausnahme der Eingangshalle sind es Tonnengewölbe, die quer durch die ganze Bautiefe reichen. Durch Stuckierung des Gewölbes hervorgehoben sind die *Eingangshalle* und ein Raum in der Nordostecke des Hofes, der als *Hauskapelle* gedient haben könnte. Ebenso mit Stuck versehen ist die tonnenüberwölbte, einläufige Treppe zum 1. Obergeschoß. Die Stuckdekoration beschränkt sich auf Feldereinteilungen durch flach profilierte Leisten, Rosetten und Puttenköpfe. Die reicher behandelte Eingangshalle neben der Einfahrt (früher fälschlich als Kapelle bezeichnet) ist ein quadratischer Raum, der mit vier Kreuzgewölben überspannt ist, welche sich in der Mitte auf eine antikisierende Säule mit einem Kompositkapitell stützen. Am Säulensockel waren Faunmasken, am Kapitell Stuckköpfe, darüber zwischen den Gewölberippenansätzen auf Greifen reitende Putten und Köpfe. Die Dekoration ist durch die rücksichtslos vorgenommenen Einbauten nur noch in Resten vorhanden, läßt sich jedoch wiederherstellen. Die Fußböden waren mit Kalksteinplatten belegt. Gegenüber dem Eingang dieses Raumes sehen wir das schon erwähnte Allianzwappen der Egloff-Knöringen.

Links der Einfahrt war früher wohl nur ein einziger großer Raum, der heute als Wohnung unterteilt ist. Die jetzt zugemauerten Arkaden der West- und Nordseite des Hofes waren offen. Der Hof wird gepflastert oder mit Platten belegt gewesen sein.

Die *Obergeschosse:* Im ersten Obergeschoß des Hauptbaues und des Südflügels sind nur zwei Räume überwölbt. Ihr Zweck ist vorerst nicht klar. Mehrere Räume dieses Geschosses haben einfachere Stuckdecken des 18. Jahrhunderts. Eine in einem Plan eingezeichnete Wendeltreppe in dem Nordwestturm ist nicht mehr vorhanden. In den schmalen West- und Nordflügeln sind nur untergeordnete Räume, vielleicht nur Durchgänge gewesen. Vom ersten zum zweiten Obergeschoß führt eine breite, behäbige Holztreppe mit schönem Geländer aus der Zeit des Freiherrn Friedrich Joseph Roth von Schreckenstein, als um 1780 noch einmal eine Modernisierung des Innern vorgenommen wurde. Aus der gleichen Zeit sind auch einzelne Türen und Türumrahmungen, vor allem im zweiten Obergeschoß, erhalten. Der Dachstuhl des Hauptbaues, ein sogenannter doppelter, liegender Stuhl, dürfte noch der Egloffschen Bauzeit angehören.



Das Baumaterial des Schlosses ist der einheimische Kalkstein. Die verputzten Fassadenflächen waren mit weißer Kalkfarbe gestrichen, die Fensterumrahmungen gelb getönt und mit doppelten schwarzen Linien gegen den hellen Fassadenanstrich abgesetzt. Die Arkadenbögen waren ebenfalls gelb eingefasst. An der äußeren Nordostecke fanden sich Spuren einer gequaderten Ecklisene.

Der dreigeschossige, von den Rundtürmen flankierte, sonst jegliche Schmuckformen entbehrende stattliche Bau ist ein besonders einprägsames Beispiel eines reichsritterschaftlichen Sitzes der Renaissancezeit in unserer Gegend. Vergleichbare Wasserschlösser sind im Breisgau (Kirchhofen) und in der Ortenau (Willstätt) zu erwähnen, vor allem aber als großartigstes Beispiel: das alte Schloß in Stuttgart.

Die Gemeinde Immendingen beabsichtigt, das obere Schloß nach sorgfältiger Wiederherstellung als Rat- und Gemeindehaus einzurichten. Das bisherige Rathaus hat sich für die Gemeindeverwaltung als zu klein erwiesen. Seitdem die alte Schule als Rathaus verwendet worden ist (1894), hat sich die Einwohnerzahl des aufstrebenden Industrie- und Garnisonstandortes fast verdreifacht.

Literaturangaben:

Baumann, W., Immendingen, Geschichte eines ehemaligen reichsritterschaftlichen Fleckens. Karlsruhe 1927

Kolb, J. B., Historisch-statistisch-topographisches Lexikon von dem Großherzogtum Baden, 2. Bd. Karlsruhe 1814

Huhn, E., Das Großherzogtum Baden. Karlsruhe 1841

Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1904

Kraus, F. X., Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg i. Br. 1887

Lacroix u. Niester, Kunstwanderungen in Baden, Stuttgart 1959

Schuster, E., Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908

Bader, K. S., u. J. L. Wohleb, Die Baar als historische Landschaft. Freiburg 1948

Busse, H. E., Die Baar, Bad. Heimat, Jahresband 1938. Freiburg i. Br.